

# Zeitung für Gommern

und Umgegend.

Bestenfalls müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingelegt werden. Der Preis für die Abnahme beträgt 10 Pf. für Kasse und 12 Pf. für Post. Offerten werden bis 31. Januar.

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags. Erscheinungen davon werden in der Expedition, sowie bei sämmtlichen Postämtern und unteren Posten zum Preise von 1.25 Pf. pro Vierteljahr entgegengenommen. Für die Redaktion verantwortlich: C. Neumann, Gommern. Druck u. Verlag von H. M. Neumann, Gommern.

Öffentliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat und den königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern. Allgemeine Anzeiger für den Kreis



Geschäftsstunden: Vorm. 7—12, Nachm. 2—7 Uhr. Für Anzeigen trägt der Einsender die Verantwortlichkeit. Preis für den Abnehmer: 10 Pf. für Kasse und 12 Pf. für Post. Offerten werden bis 31. Januar.

Leser-Belegungen: Deutsches Geschäftsblatt, All-Deutschland, Deutsche Rede, Zeit und Garten, Spiel und Sport, Handel und Wandel.

Nr. 17.

Dienstag, den 31. Januar 1899.

XX. Jahrgang

## Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Berlin, 29. Januar.

— Kaisers Geburtstags-Feierlichkeiten. Aus Berlin, aus allen Gegenden des deutschen Reiches, aus fast sämmtlichen Hauptstädten Europas laufen Berichte über glänzende Festlichkeiten zu Ehren von Kaisers Geburtstags ein. Der Kaiser selbst nahm um 8<sup>1/2</sup> Uhr die Glückwünsche der engeren königlichen Familie, um 9<sup>1/2</sup> Uhr die des engeren Hofes, des Hauptquartiers, der Kabinette, der zehn hier eingetroffenen fürstlichen Gäste, sowie der hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses entgegen. Um 10<sup>1/2</sup> Uhr fand in der Kapelle des königlichen Schlosses Gottesdienst und hierauf Gratulationscour im Weißen Saale statt. Um 12<sup>1/2</sup> Uhr begab sich der Kaiser zur Paroleausgabe ins Zeughaus. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers versammelten sich zahlreiche Mitglieder des Reichstages zu einem Festessen. Präsident Graf Ballestrem toastete auf den Kaiser; er hob die allgemeine Beteiligung an der Feier im ganzen Reiche hervor und gab einen Rückblick auf die zehn Regierungsjahre des Kaisers, der nicht kriegerischen Vorbeeren, sondern friedlichen Zielen nachstrebte und die Macht des Reiches vermehrte. Der Präsident wies weiter auf die Jerusalemreise hin, wobei der Kaiser den Christen beider Confessionen gleichmäßig seine Huld bewiesen habe, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, den Völkern des Reiches und den Schirmherren der Christenheit. Im preussischen Abgeordnetenhaus fand ebenfalls eine Feier statt, wobei Präsident v. Richter den Kaiser toastete. Die Mitglieder des Herrenhauses versammelten sich im Hotel Bristol zur Feier des Geburtstages. Die Illumination der Reichspauptstadt war vom schönsten Wetter begünstigt und bot ein prächtiges Bild; nicht nur die öffentlichen Gebäude, sondern auch zahlreiche Privatpavillone waren glänzend erleuchtet. In den Schaufenstern vieler Läden war die Kaiserkrone von Blumenarrangements umrahmt. Auf den Straßen des Stadtcentrums wogte eine ungeheure Menschenmenge, doch wurde bisher kein Unfall gemeldet. Aus den Einwohnern und Ausgestandenen sind folgende hervorgehoben: Prinz Johann Georg von Sachsen ist zum Major in der preussischen Armee à la suite des zweiten Garde-Infanterie-Regiments ernannt, dem Fürsten Bismarck ist der Charakter als Generalmajor verliehen. Oberst von Arnim ist unter Beförderung zum Generalmajor zum Inspektor der Jäger und Schützen

ernannt, Oberst Freiherr von Mirbach von dem 2. Aufgebot des Gardebüchsen-Regiments ist unter Beilegung des Charakters als Generalmajor zu den Offizieren à la suite der Armee ernannt, Oberst Wadenstein wurde in den Adelsstand erhoben. Zahlreiche Ordensverleihungen an Herren und Damen fanden statt. U. A. erhielt Herr v. Köller den Vorheren Abzeichen 1. Klasse.

— In parlamentarischen Kreisen rechnet man mit der Möglichkeit, daß die Regierung die Verantwortung der Interpellation Szmulka-Rangers-tante betreffend den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern ablehnen werde.

— Die Beratung der Militärvorlage wird in der Budgetkommission voraussichtlich am kommenden Freitag beginnen.

— Eine Friedenskundgebung großen Stils wird von dem Komitee geplant, welches sich zur Aufgabe gesetzt hat, das Manifest des Jahres durch eine Bewegung aus dem deutschen Volk heraus zu unterstützen, durch eine Bewegung, wie sie in England bereits zu imposanten öffentlichen Versammlungen geführt hat. Das Komitee hielt am Freitag Abend zu München eine Sitzung ab, in welcher beschloffen wurde, zunächst einen Aufruf zu erlassen und nach Beendigung des Karnevals, der ja in Süddeutschland noch ganz anders als bei uns das öffentliche Interesse fesselt, eine erste Versammlung in München selbst abzuhalten. Das Komitee sprach sich dahin aus, daß die Bewegung sich unabhängig halten solle von den Friedensgesellschaften und der internationalen Friedensbewegung. Ein Exklusiv-Ausschluß wurde mit den weiter zu ergreifenden Maßnahmen betraut. In dem Aufruf, welcher von zahlreichen Universitätsprofessoren, von Professoren der technischen Hochschule, Künstlern, Mitgliedern der Münchener Gemeindefolgen etc. unterzeichnet ist, wird betont: Wir wollen nicht, daß Deutschland abstrakte, so lange die Welt um uns in Waffen steht. Wir wollen nicht eine Minderung unserer Stellung in der Welt oder den Vorzug auf irgend einen Vortheil, den wir im friedlichen Wettbewerb der Nationen erlangen können. Wir wollen nicht, daß Deutschland auch nur um den geringsten Ehrdrittel seiner Kraft im Verhältnis zu anderen Nationen schwächer dastehen, wenn es jemals trotz seiner Friedensliebe genöthigt sein sollte seine nationale Selbstständigkeit in einem ungeduldeten Kriege zu verteidigen, aber wir wollen, daß alles gelte, was in würdiger Weise geschehen kann, um auf dem Boden internationaler Vereinbarungen dem Ausbruch von Kriegen wirksam vorzubeugen.

Wir wollen, daß, wenn ein Krieg unvermeidlich geworden ist, wenigstens die Grauel desselben nach Möglichkeit vermindert werden. Wir wollen, daß die Explosionsgefahr, die in der fortwährenden Steigerung der Rüstungen liegt, nach Möglichkeit beseitigt werde. Wir wollen, daß der großen wirtschaftlichen Belastung der Völker, die dieser endlose Rüstungskonkurrenz mit sich bringt, möglichst Einhalt gethan werde. Der Aufruf schließt mit den Worten: Es wäre der schönste Beweis für das scheidende Jahrhundert, wenn ein allgemeines Friedenswerk die einzelnen Völker dem Banne gegenseitigen Mißtrauens, künstlich genährten Haßes und steter schwerergrühter Kampfbereitschaft zu entziehen begönne, wenn ein gemeinsames Friedenswerk die Völker lehre, daß es für die ganze zivilisierte Menschheit hohe und heilige gemeinsame Pflichten giebt, zu deren Erfüllung sie eines gehärdeten Friedens bedürfen.

— Eine Fürstensammelluft an der Riviera? In der französischen Presse erhält sich das Gerücht, daß Kaiser Wilhelm im März oder April dieses Jahres an die französische Riviera, vermutlich nach Antibes, kommen und dort den Besuch des Präsidenten Zure empfangen werde. Dieser erste Besuch des Herrschers auf französischem Boden werde erstens als Generalprobe für den von ihm geplanten Besuch der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 dienen und zweitens wichtigsten Verhandlungen mit dem französischen Präsidenten und den gleichfalls dort erwarteten Herrschern von Rußland und von Italien gewandt sein. Auch die Königin von England werde in Begleitung der Kaiserin Friedrich um dieselbe Zeit an der Riviera erwartet. Alles das klingt ja äußerst interessant. Zunächst liegt aber durchaus kein Anzeichen dafür vor, daß Kaiser Wilhelm in der That den Wunsch hegt, im Jahre 1900 die Pariser Weltausstellung zu besuchen, und zweitens soll hier der Zar, jedenfalls eine Hauptperson in dieser angeblichen Haupt- und Staatsaktion, im bevorstehenden Frühling an einer Auslandsreise verhindert sein, da in seinem Hause ein freudiges Familienereignis zu erwarten ist. Das ganze Programm einer bevorstehenden Fürstensammelluft, die vielleicht als Vorbereitung oder als Beilegung des Rüstungskonkurrenzgedächts werden könnte, wird sich wohl bei näherem Zusehen als das fähne und glänzende Gespinnst französischer Journalistenphantasie entpuppen.

## Frankreich.

— Paris, 29. Januar. Die unglückliche Schwäche der französischen Regierung gegen die Generalabsichtszüge wird wirklich Ereignis. Was noch als Gerücht in Kammerkreisen kursierte, befestigt sich: der Ministerrat hat in außer-

## Die Wege der Vergeltung.

Roman in 4 Büchern.

Nach dem Französischen bearbeitet von Ilse Berger.

19.

(Nachdruck verboten.)

Diese Worte verriethen dem Jägerfreund die Neigung der Comtesse zu ihm und schürten ihn tief. Er antwortete mit stürmender Stimme: Ihre Worte machen mich stolz und glücklich, ich verdanke Ihnen große Güte und. Sollte die Zukunft mir einmal Gelegenheiten geben, Ihnen meine Ergebenheit zu beweisen, so sollen Sie es erkennen, daß ich Alles aufbieten werde, Ihnen mit meiner ganzen Kraft zu dienen."

Er vernahm die tiefen von dem jungen Mädchen und eilte nach dem Zimmer des Grafen.

Man kann sich leicht vorstellen, wie überaus Herr von Galembray war, als Gienne ihm von den Erlebnissen der letzten Nacht berichtete. Wiederholt fragte er ihn, ob er sich auch nicht getraut habe und es auch wirklich Christoph Dancé gewesen sei, den er gesehen hatte.

"Gewiß, Herr Graf, sein Gang, seine Kleidung und sein Kopf ließen mich keinen Augenblick zweifeln, daß er es war, obgleich ich ihn nur flüchtig von hinten gesehen habe. Ausdrücklich bedankte Sie, daß seine Güte raschel liegt und der Gang, von dem ich sprach, nach dieser Richtung hin läuft."

"Zu hoch Redi," entgegnete der alte Herr, "jetzt begreife ich keinen unerschundenen Widerspruch, wenn ich ihn von hier fortjagen möchte. Aber welche Gründe mag er für dieses seltsame Treiben haben?"

"Das konnte ich bei meinem Besuch wohl nicht erfahren. Er sagt mir, daß er sehr krank sei und dem Kaplan zu beten wünsche, da er sein Ende nahe fühle. Es handelt sich hier jedenfalls um eine alte Geschichte."

"Hoffentlich wird er dem Kaplan Alles erzählen und eine genaue Unterredung des Turmes wird wohl das Festende erzählen. Doch ist jetzt mehr denn je die größte Vorsicht geboten und Niemand, der Kaplan ausgenommen, darf von der Sache wissen."

"Sie erlauben mir vielleicht, in Ihrem Namen einen von Ihren Leuten zu Christoph zu schicken, da er der Hilfe bedarf," sagte Gienne. "Ja würde selbst zu ihm gehen, wie Sie ja wissen, erretzt mein Ansehen ihn stets, er hat mich nie gern gesehen, ohne daß ich weiß, warum."

"Zu kommt mir zuvor und ich liebe Deine Unmüde. Laß dem Armen Alles bringen, was Du für richtig hältst. Wir werden uns gleich bei Tante wiedersehen. Durch Deine Geduld und Deiner Muth daß Du mir einen großen Dienst geleistet und ich hoffe, daß bald Alles aufgeklärt sein wird."

Nachdem Gienne angeordnet hatte, daß Jemand den Kranken pflegen und mit allem Nöthigen versehen sollte, ging er zu dem Kaplan, der, als er ihn angehört hatte, sich eilends zu Christoph begab.

Beim Mittagsmahl saßen zwei Personen: Pater Neucy und Herr von Widenfeld.

Lehrer nach einiger Zeit in heftiger Erregung an. "Mein lieber Schwager," sagte er, "Du bist nicht in dem Kaplen eine unverständliche Persönlichkeit. Als ich zu Christoph wollte, bemerkte er mir einmahl den Eintritt. Wäre es nicht aus Rücksicht für Dich, ich hätte ihn mit erzwingen, das schände ich. — Ubrigens werde ich folglich wieder hingehen und dann werden wir sehen."

"Benähige Dich, Arnold," fiel der Graf ein. "Vergiß nicht, daß Pater Neucy eine heilige Pflicht zu erfüllen und der Unglückliche ihm viel zu sagen hat."

Herr von Widenfeld biß sich auf die Lippen und setzte sich höchst ungerne hin.

Die Wahlzeit verließ Schwefling, nur Isabella wachte mit Gospar einige Worte.

Jetzt hätte man von Hofe der Herbergstrappell und Mathilde, die aufgefunden war, um nachzugehen, tief; Welch prächtige Pferde und nur ein Mann in einer mit unbekanntem Livré."

Der Neuaufgekommene sprach mit Philipp und zog zwei Briefe aus der Tasche. Der Kammerdiener trat ein und übergab einen derselben dem Grafen, den andern Gienne und sagte: "Mit einer höflichen Empfehlung von dem Herrn von Tolument."

Dieser Name machte auf Isabella und Herrn von Widenfeld einen tiefen Eindruck.

Als der Graf seinen Brief zu Ende gelesen hatte, rief das alte Fräulein: "Aun, mein Vetter, ich ertrage es schon. Nicht wahr, er hält bei Dir um meine Hand an?"

"Nein," antwortete der Graf kurz.

"Herr von Tolument schreibt Dir wohl dasselbe" fuhr er, zu Gienne gewandt, fort. "Er wünscht Dich zu sehen und bittet mich, Dich folglich abzuholen zu lassen."

"Allerdings," er spricht mit den gleichen Wunsch aus und fügt noch hinzu, daß er eine äußerst wichtige Angelegenheit mit mir zu verhandeln habe. Er bittet, die Abreise seinen Augenblick zu verzögern. Für den Fall, daß Sie kein Werk bereit haben sollten, ich will er mir sein Bestes mit, damit ich nur keine Zeit zu verlieren brauche."

"Wenn ein solch edler Mann einen Wunsch äußert, so darf man nicht zögern, ihn zu erfüllen, nicht wahr, Arnold?" wandte sich der Graf an seinen Schwager. Doch dieser hörte ihn nicht mehr, sondern stimmte erregt hinaus.

Eine halbe Stunde später verließ Gienne das Schloß. Jedermann war über seine plötzliche Abreise betäubt und wünschte, er möchte so bald als möglich zurückkehren. —



ordentlicher Sitzung beschlossen, daß der Justizminister morgen in der Kammer einen Gesetzentwurf einbringen soll, wonach Verordnungen durch alle Kammern des Kassationshofes im Verein abgeurteilt werden sollen, während die Kriminalkammer, nachdem sie sich für die Zulässigkeit der betreffenden Verordnungen ausgesprochen, zu einer vorbereitenden Untersuchung schreiten soll, die durch eine Kommission von zwei bis drei ihrer Mitglieder zu führen ist. Wegen dieser Gesetzentwürfe wäre gar nichts zu sagen, wenn man ihn in ruhigen Zeiten eingebracht hätte; im jetzigen Augenblick ist er eine Gelegenheitsmaße der allerorderlichsten Art. In den Wandelgängen des Palais Bourbon heißt es, daß der Gesetzentwurf in der Deputiertenkammer eine lebhaftere Debatte hervorgerufen werde, daß er aber schließlich angenommen werde.

### Lokales und Provinzielles.

Sommern, den 30. Januar 1899.

+ Herr Bürgermeister Wenzel, von dem wir kürzlich mittheilten, daß er sich um die Pensionierung des beflagten Bürgermeisters und früheren Rectors Kruse befugneten Gr.-Salzer Bürgermeister Wosten geworden hat, wie wir hören, nachdem er mit dem zweiten Bürgermeister von Burg in Gr.-Salze auf die engere Wahl gestellt worden ist, auch auf die zweite Bürgermeisterstelle in unserer Kreisstadt gemeldet. Diese plötzliche Hervortretende eines uneres Stadtoberhauptes in der Sorge um die Erlangung einer anderen Stelle trifft die größere Öffentlichkeit unserer Stadt völlig unvorbereitet. Man kann überhaupt nicht gleich an den Gedanken glauben, daß das Streben des Herrn Bürgermeisters Wenzel mit dem heißen Streben zu identifizieren wäre, was ichst schleunigst aus der Stadt fortzunehmen Ueber die Gründe, die ihn zu dieser eiligen Maßnahme unter Umständen haben drängen können, zirkulieren natürlich alle möglichen Gerüchte — Vermuthungen, die wir auf ihre Richtigkeit nicht zu prüfen haben. Sicherlich ist das Streben des Herrn Wenzel menschlich sehr wohl verständlich und auch gerechtfertigt, insofern es auf die Erlangung einer wirtschaftlichen Beschäftigung abzielt. Aber — das glauben wir ihm versichern zu dürfen — sieht man ihn hier nicht scheiden. Seine Thätigkeit auf communalen Gebiete, das ist wahr, hat nicht immer und überall die Billigung Aller gefunden, wie sie es zweifellos in allen Fällen verdient. Das mag zu einer Vertimmung Urfach gegeben haben. Jedenfalls dürfen sich alle Bürger darin einig sein, daß die Maßnahmen, die Herr Bürgermeister Wenzel, so lange er das unentbehrlich höchst schwierige Amt als Stadtoberhaupt befehligt, mit bester Umsicht und unter Berücksichtigung aller lädtlichen Interessen resp. des Gesamtwohl der Bürgerchaft anordnete und ausnahmslos von sichbaren äußeren Erfolgen begleitet wurden. Und so die Wahrnehmung aller Interessen wägen — man mache sich ernstlich darüber klar — ist nicht so ganz einfach. — Aber Herr Bürgermeister Wenzel bedarf es wirklich nicht, daß ihm hier ein Vertrauensvotum ausgesprochen wird; die handvoll Wähler werden ihm die allgemeine Anerkennung für seine pflichttreuen Dienste nicht schmalen können!

+ Die hiesige Kgl. Eisenbahnbehörde soll demnächst um eine Rangliste erhöht werden, und zwar zum

### 3. Buch. 1. Kapitel.

Die Reisevorbereitungen waren so schnell erledigt, daß es kaum 2 Uhr mittags war, als Etienne sich auf den Weg machte, um die 10 Meilen zurückzulegen, die Schloß Rougeth von dem des Herrn von Tolomont trennten.

Eine solche Strecke zu Pferde zurückzulegen, würde heutzutage eine Kleinigkeit sein. Doch damals, zu Ende des 17. Jahrhunderts, wöbin unser Erzählung uns geführt, waren die Wege von einem Dorf zum andern noch sehr schlecht und ganz besonders schwierig war eine längere Reize in bewaldeten Gegenden.

Der Diener des Herrn von Tolomont, der Donat hieß, sagte zu Etienne, daß sein Herr ihm strenge anbefohlen habe, sich nirgends unterwegs aufzuhalten, um so schnell als möglich zurück zu sein.

Der Mann mochte vielleicht 40 Jahre alt sein und sah kräftig, und energisch aus. Etienne war ihm gleich zugehen und plauderte gemächlich mit ihm.

Zuerst erkundigte er sich nach dem Befinden seines Herrn. „Der Herr Ritter befindet sich wohl“, erwiderte der Diener, doch ich möchte Sie gleich zu Anfang bitten, nichts weiter über ihn zu fragen. Sie werden ja ohnehin bald bei ihm sein. Sie halten mich vielleicht für sonderlich, aber ich bin schon 25 Jahre in Diensten und habe es mir zur Aufgabe gemacht, niemals über meinen Herrn zu sprechen, selbst zu seinen Freunden nicht. Man kann, oft in bester Absicht und ohne es zu wollen, ihren Wünschen dadurch entgegen handeln.“

„Da haben Sie vollkommen Recht und ich stimme Ihnen bei“, entgegnete Etienne. „Doch Sie werden es begreiflich finden, daß ich begierig bin zu erfahren, warum Herr von Tolomont mich so eilig zu sich kommen läßt.“

„Natürlich“, antwortete Donat trocken, „glücklicherweise brauchen Sie ja nicht allzulange zu warten, um den Grund zu hören.“

Etienne sah ein, daß er es mit einem Manne zu thun hatte, der entweder strenge Verhaltungsmäßig erhalten haben müßte, oder, wie er ihm schon gesagt, gewissenhaft hiesig. So plauderte er denn mit ihm über gleichgültige Dinge.

Den größten Theil der Reize hatten sie schon zurückgelegt und die geringste Abwechslung. Es ward früh dunkel und kalt; bei der Finsternis war es gut, daß Donat die Wege so sicher kannte, da die Weiden sich sonst leicht verirren konnten.

Fortsetzung folgt.

Bahnhof 2. Klasse. Infolge dieser Umwandlung wird unter gleichzeitiger Verlesung des vor kaum einem Jahre hier angestellten Bahnhofsleiters Herrn Pieper eine Vermehrung der Beamtenkörper eintreten.

+ Die Holzdiebstähle in den umliegenden Forsten mehren sich, wie wir bemerken, in der letzten Zeit bedenklich. Trotz aller Wachsamkeit oder gefinst es meist nur sehr schwer, der Spitzbuben habhaft zu werden. Heute wurde den Forstbeamten Werdisch-Plogy und Brandt-Brehlen in einem anonommen Besuche ein Soldat in der Person des Arbeiters Anton S. imansky Dorburgerstraße denunciert. Die Beamten nahmen auf Grund dieses Besuchs im Besitze des Holzbeamten Graf heute Vormittag eine Hausdurchsuchung bei S. vor, die die Thatfache des Diebstahls bewies. U. a. fand man bei S. ein mit No. 16 signiertes Gubenholz.

X Ueber den Radfahrersport in Magdeburg plaudert Richard Köhlich im V. T. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgende Stellen, die auch hier Interesse erwecken dürften: „Die Hauptstadt der Provinz Sachsen kann man wohl als die Wiege des norddeutschen Radfahrersports bezeichnen, denn bereits im Jahre 1869 wurde der Magdeburger Velocipedentlag gegründet. Eine zeitgemäße Rennbahn besitzt Magdeburg seit 1897 an der Berliner Chaussee, hat jedoch zur Zeit keinen einzigen Klassenfahrer mehr aufzuweisen. Dagegen hat der Magdeburger Velocipedentklub heroorragende Straßenfahrer bis in die neuere Zeit beigesteuert. Zur Zeit besitzt Magdeburg 20 Radfahrvereine, darunter einen jüngst gegründeten Damenverein. Die radelnden Damen bezuzigen übrigens mit verhältnismäßigen Ausnahmen das Damentrad und das Rockkostüm, auch auf den wenigen Tandems mit gemischten Paaren sitzt die Dame fast ausnahmslos vorn. Die Gesamtzahl der Magdeburger Radfahrer dürfte 8—10,000 betragen. Er wäre vielleicht größer, wenn Magdeburg in seiner näheren landwirtschaftlichen Umgebung größere Reize böte, und wenn die Straßenverhältnisse besser wären. Mit der Appaltrung des „Breiten Wegs“ (der für Magdeburg daselbst ist wie die Straße „Unter den Linden“ für Berlin) wird in dieser Reize begonnen und andere werden rasch folgen. Wie schon erwähnt, ist die nächste landwirtschaftliche Umgebung Magdeburgs nicht besonders reizvoll. Für ganz kleine Ausflüge ist besonders das 1/2 paratierig Umgebung gelegene, idöne Etablissement „Sorrentum“, das von der Berliner Chaussee, bleibt, nachdem der „Engel“, ein Vokal links an der — übrigens ziemlich reizlos — Weipziger Gasse. Am meisten frequentiert dürfte wohl die nach Norden aus der Friedrichstraße führende Chaussee sein, die 7 Kilometer vom Alten Markt entfernt ist in H-prothsberge gabelt. Hier machen die Gesundheitsfahrer mit Vorliebe Rad, während der „bessere“ Tourist nun entweder rechts durch hübschen Radelpfad auf der Fehlbir Straße bis Sommer (17 Kilometer) oder, besonders wenn er Neocann ist, links auf der Berliner Straße weiterfährt, die namentlich weiterhin, zwischen Genthin und Blau (60—72 Kilometer Entfernung), als Rennreize sehr beliebt ist. Die Straße nach Braunhauß-Bannover wird ziemlich gemieden, einmal ist sie schlecht, zweitens bergig und drittens langweilig. Wer landwirtschaftliche Reize, wenn auch beschäpener Art, gern zum bestimmenden Ziel seiner Ausflüge macht, so würde sein Rad nach den großen Forsten in der Umgebung von Seglingen (bekannt durch die Katerjagden) richten; in 30 bis 50 Kilometer Entfernung findet er hier idyllische Waldsitte. Die Reize Magdeburgs weiterer Umgebung ist natürlich der Garz.“

— Der Verkauf von Hasen wird bis einschließlich 4. Februar in diesem Jahre zugelassen.

X Plogy, 29. Januar. Wie dem S. T. mitgetheilt wird, hat auf Anregung des Herrn Regierungspräsidenten der Landrath des Kreises Jerchow 1. die Schulzen der bestellten Ortschaften am Freitag vor acht Tagen nach Plogy zusammenberufen, um ihre Gutachten über das Bedürfnis einer Elbrücke zu hören. Dem Vernehmen nach haben sich sämtliche Anwohner zu Gunste des Brückenbaues ausgesprochen, den sie für sehr wünschenswert erachten. — Nach uns gewordenen Mittheilungen am besagten Termine eine Beratung in Sachen des Mittelbandkanals statt. Was ist nun richtig? Warum diese Geheimthameri?

Brehlen, 29. Januar. Zur Gesellschaft auf der Elbe wird mitgetheilt, daß die Kohlenverladungen in Anzich in der vergangenen Berichtswoch sich doch noch lebhafter entwickelt haben, als es anfänglich den Anschein hatte, was auf die rückläufige Bewegung der Wasserstände zurückzuführen ist, denn der Rückgang betrug seit dem letzten Berichte etwa 10 Pz. pro Doppelcollette. Die Frachten dürften aber noch weiter zurückgehen, wenn erst die jetzt noch in ihrer Heimath befindlichen Schiffe alle nach dort kommen. Bis dato war erst etwa der vierte Theil nach oben gekommen, um Ladung zu fassen. Im Uebrigen ist ja der Beginn der Schiffsahrt zu früh. Denn andere Güter als Braunkohlen waren noch nicht zu verladen und die wenigen Quantitäten Zucker sind von der Nordwest-Dampfschiffahrt-Gesellschaft mit ihrer eigenen Fährzügen verfrachtet worden, so daß für die Privatfahrer nur Kohlen zu verladen waren. Da an den Stationen der Mittel- und Unterelbe nur geringe Mengen Kohlen verbracht wurden, so war die Nachfrage nach Laderaum sehr gering. Der vollständige Wasserstand ließ außerdem die Ausnutzung der Fährzüge zu. Die Kohlenladungen betragen von Anzich nach Dresden 16 Mt., Weitzen 17. Mt., per Doppelcollette, ferner nach Magdeburg 28 Pz., Burg 27 Pz., Brandenburg 34 Pz., Potsdam 38 Pz., Spandau 42 Pz., Verzele 60 Pz., Königsmusterbuden 59 Pz., Genthin 30 Pz., per Doppelcollette. Nach Dessau wurden 8 Pz. und nach den Stationen der Unterelbe 91. Pz. per 60 Kilogramm gezahlt.

Leitau, 28. Januar. Zu dem auf Veranlassung des Vorstandes gestern stattgefundenen Festdiner hatten sich ca. 20 Schützen eingeladen. Der Hauptmann der Schützengilde, Herr Dr. Deyer, hielt die Festrede, welche mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser schloß, in das die Verammelten

kräftig einstimmten und hierauf gemeinschaftlich „Sei Dir der Siegertrank“ sangen. Den von der Gilde gestifteten Ehrenpreis, einen silbernen Köffel mit Kaiserbildnis und Widmung, erhob sich Herr Rector Klingenberg. Während des Schießens concertirte die Dorn'sche Capelle, während Herr Lange für das leibliche Wohl sorgte. Ein Commers im Otto'schen Gasthof beschloß die Feie.

Magdeburg, 29. Januar. Der Spielplan des Stadt-Theaters ist für diese Woche wie folgt festgesetzt: Dienstag: „Die Jüdin“, Gastspiel Emanuel Frant als Reda; Mittwoch: „Fuhrmann Henschel“, Donnerstag: „Walläre“, Gastspiel Emanuel Frant; Freitag: „Stradella“, hierauf „Vergeltungsmacht“, Sonnabend: „Fuhrmann Henschel“.

Schönebeck, 29. Januar. Herr Stadtrath Paul Alendorff hat aus Anlaß des 40. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers 1000 Mark für die hiesigen Armen gestiftet.

X Dornburg, 29. Januar. Von Herrn Förster Lauer wurde hier kürzlich — ein seltener Fall — eine Weiskneipe geschlossen.

Perth, 29. Januar. Am Dienstag, den 7. Februar d. Js., findet in Perth-Anluh Vieh- und Pferdemarkt statt.

### Vermischtes.

\* Auf welcher Seite soll man schlafen? Zu dieser schon so oft erörterten Frage, die von den Aerzten auf die verschiedenste Weise beantwortet ist, hat sich neuerdings ein französischer Arzt, Logz Guyon, in erwähnenswerther Weise geäußert. Nach der Ansicht G's muß man während der ersten Stunden auf der rechten Seite schlafen, damit die zuletzt eingetretene Nahrung besser in den Magen gelangen kann, Dann aber ist es besser, sich auf die linke Seite zu drehen, damit der Magen sich ausdehnen und ohne Verweiden verbauren kann. Das Schließen auf dem Bauche ist schädlich, und das Liegen auf den Rücken führt vielfach zu Verweiden und Unannehmlichkeiten herbei. Während des Schlafes sprechen oder gar schnarchen, gilt nach der Ansicht des französischen Arztes als unmoralisch und unästhetisch. Guyon verweist sich sogar in der Behauptung, daß schon häufig Unzufriedenheiten zwischen Eheleuten entstanden sind, weil die eine oder die andere Partei ein „schlechter Schläfer“ war. Man sieht also — richtig und ästhetisch schlafen zu können.

\* Gehirngewicht und Geistesstärke. Zu den wissenschaftlichen Fragen, die unter den Laten geräht zu Ruhge kommen wollet, gehört auch der Glaube an einen Zusammenhang zwisch in einem großen Gehirngewicht und einer großen geistigen Begabung. Man nimmt es geradezu als etwas Selbstverständliches hin, wenn nach dem Tode großer Männer ein außerordentliches Gewicht ihres Gehirns festgestellt wird. Und doch ist es nach den gesammelten Thatfachen zweifellos, daß das Gewicht des Gehirns keinen Maßstab, wenigstens keinen ausschließlichen für die geistige Produktivität seines Inhabers abgibt. Simms stellt in der Zeit schrift „Popular Science Monthly“ die wichtigsten Erfahrungen der Wissenschaft zusammen. Das schwärz bekannte Gehirn war das eines Londoner Zeitungsträgers, der etwas geistlich war, es wog 2485 Gramm. Das Gehirn von Rastor, einem unweisen und unentwickelten Indianer von Bauen, wog 2420 Gramm, das einer Indianer-Frau wog 2480 Gramm. Keiner unter den bedeutendsten Männern hat ein solches Gehirngewicht erreicht. Das schwerste Gewicht unter den Gehirnen berühmter Leute befah das von Lurgenum mit 2130 Gramm, dann folgt der ausgezeichnete spanische Arzt Dr. Abercrombie mit 1955 Gramm und der amerikanische General Ben Butler mit 1924 Gramm. Das Durchschnittsgewicht des menschlichen Gehirns überhaupt schwankt nach den verschiedenen wissenschaftlichen Untersuchungen zwischen 1655 und 1720 Gramm. Aber eine ganze Anzahl bedeutender Männer hatte ein Gehirn, dessen Gewicht erheblich unter diesem Durchschnitt zurückbleibt, z. B. der Philosoph Imber, der holländische Rechtsgelehrte Grotius, Julius von Liebig, der Mathematiker Babbage und endlich Gambetta, dessen Gehirn nur 1270 Gramm wog. Gambetta farb bekanntlich in den besten Jahren, und eine Schumpfung seines Gehirns vor seinem Tode ersicht daher ganz ausgeschlossen. Für diejenigen, die es immer noch nicht glauben wollen, soll noch eine Gegenüberstellung vorgenommen werden: Das durchschnittliche Gehirngewicht von 60 berühmten Männern betrug nur 1555 Gramm, dagegen dasjenige von 10 Poeten und fünf Wissenschaftlern 1800 Gramm. Uebrigens ist auch die geäußerte Ansicht, daß der Schädel mit der geistigen Entwicklung der menschlichen Rasse allmählich immer größer wird, wahrscheinlich irrtümlich. Die Schädel, die in den letzten Indianergärten gefunden wurden, sind größer als der Durchschnitt der heutigen Schädel, und ebenso fand die Schädel der alten Pompejaner größer als die der heutigen Pompeitaner. Offenlich tragen diese Angaben dazu bei, das alte Märchen von dem Zusammenhange zwischen Gehirngewicht und geistiger Bedeutung endlich in seiner Grundlosigkeit bloßzustellen.

\* Ein Liebesdrama, dem ein noch nicht fünfzehnjähriges Mädchen zum Opfer gefallen ist, wird aus Berlin gemeldet. Die Tochter Klara des Hohenhändlers Koch aus der Fehrbellinerstraße, ein Mädchen von noch nicht ganz 15 Jahren, war bei der Rentnerin Wittme Bullrich in der Schönburg Allee 47 im Dienst. Frau Bullrich bemerke seit Kurzem das mit dem Mädchen eine Veränderung in seinem Wesen vorzugehen, und kam dann aus darüber das es Briefe von ihrem „Vorigen“ erhielt. (1.) Sie hielt es nun sehr streng, aber es stellte sich heraus, daß das verlebte Kind keine die Dienstherrin sich schlafen gelegt hatte, heimlich die Wohnung verließ und mitunter die ganze Nacht wegblieb! (2.) Die fünfzehnjährige unterwarf mit einem jungen Kaufmann Wenzel ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb, Frau Bullrich ließ sie nun gar nicht mehr ausgehen und benachdrigte ihren Vater. Dieser drohte seiner Tochter mit einer Züchtigung. Als das Mädchen vorgewarnt einen Gang besorgen sollte, kam es zur Herrschaft nicht wieder zurück. Die Verweigerung, die auch zu den Eltern nicht gehen wollte, fand Unterkunft bei einer Bekannten in der Gerichts-



Frage. Von hier aus schrieb sie ihren Eltern eine Postkarte, daß sie sich das Leben nehmen werde. Die Bekannte aber rebete ihr zu, die Eltern anzufragen, die sich verzeihen würden, und begleitete sie bis zum Bahnhof in der Hebelstraße. Auf der Krippe aber lebte Clara noch wieder um und begab sich zu ihrem Bräutigam, um ihm Vorwürfe zu machen. Der junge Mann erklärte, daß er auch nicht helfen könne, sie möge nur zu den Eltern gehen. Diefen schrieb er, er habe nicht gewußt, daß diese noch nicht 16 Jahre, alt ist. Das Mädchen traute sich aber nicht, die Eltern aufzusuchen. Als heute Morgen bald nach 5 Uhr das Haus geöffnet wurde, in dem die Eltern wohnen, ging es hinein begab sich oben auf den Boden und stürzte sich aus dem Bodenfenster des fünfstöckigen Gebäudes auf den Hof hinab. Hausbewohner die zur Arbeit gingen, hörten den dumpfen Fall und fanden das Mädchen mit zerstückelten Gliedern da liegen. Es hatte sich beide Beine gebrochen, auch sonst schwere äußere und innere Verletzungen zugezogen und wurde sterbend in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht.

Das Weisheitszeichen des Kaisers. Bekanntlich trat vor einiger Zeit der österr. Dialektiker Robert Johannes dem Kaiser einige feiner Wunden vor. Bei dieser Gelegenheit hat er auch erfahren, wodurch der Kaiser bei solchen Anlässen seinen Befehl zu erkennen zu geben pflegt. Der Oberhofmarschall Graf zu Culenburg gab dem Dichter vor dem Vortrag einige Anweisungen und erklärte ihm hierbei: Wenn der Kaiser sich mit dem rechten Hand auf den Schenkel schlägt, dann sind Sie durch, das ist nämlich das Zeichen des Befehls Sr. Majestät. Und schon bei der ersten Vortragsummer lachte der Kaiser und gab das erwähnte Weisheitszeichen. — Bei lustigen Stücken im Theater kann man häufig beim Kaiser dasselbe Symptom einer heiteren Stimmung beobachten.

Unterricht im Rassen. Der Gipfel der Ueberspanntheit scheint jetzt im Lande der Panzer erreicht worden zu sein. Man spricht immer von den verabschiedeten Einfallen der Engländer; in Wahrheit aber ist das, was man sich unter Epilen vorstellt, nur jenseits des großen Ozeans zu Hause. Von dort kommt nämlich die Nachricht, daß in San Francisco bereits seit einiger Zeit eine sogenannte Lepra-Klasse existiert und glänzend florirt, in der jungen Mädchen das — Rassen beibringt wird. Jeder mehr oder weniger vernünftige Mensch dürfte der Ansicht sein, daß die Kunst des Rassen eine zu einfache und spontane ist, um irgend welche Instruktionen darin notwendig erscheinen zu lassen. Wie man jedoch sieht, sind die Töchter Uncle Sams anderer Meinung, obwohl sie gerade in der letzter Zeit durch irgend etwas sonderbar zum Ausdruck gebrachten Patriotismus nur Genüge bemerkt haben, daß sie die vornehmen Damen San Franciscos glauben Grund zu haben, über die Art, wie ihre Töchter sich von weiblichen Bekannten hängen lassen und wieder lästern, schärfen zu sein. Sie erklären, die Bewegungen und Grimassen, welche die jungen Mädchen dabei ausführen, können zu sehr im Widerspruch mit ihren sonstigen guten Vorkommen, und es sei in der That zu beklagen, daß keine Schule existire, in der die jüngere Generation lernen könne, wie man richtig, schicklich und gracios flirte. Nun ist diesem kurzweiligen Uebelstande wenigstens in einer neuen Welt abgeholfen, und es dürfte nicht allzu lange mehr dauern, bis auch in anderen großen Städten diese „Glosses for Decolatory Exhibitions“ eingeführt sein werde. Die Klasse, zu der nur junge Mädchen Zutritt haben — von jungen Herren setzt man wohlweislich voraus, daß sie in dieser Beziehung absolut nichts mehr lernen können — tritt zweimal in der Woche zusammen und Lehrerin und Schülerrinnen geben sich dem Lehren und Lernen mit einem solchen Eifer hin, der einer besseren Sache würdig wäre. In einem Kurus, der in sechs Sectionen zerfällt werden die verschiedenen Dekolationsarten mit den entsprechenden Gebäuden u. s. w. beibracht. So zum Beispiel der erprobteste Fuß, der auf die Hand oder Wange einer unverschämten gebliebenen, reichen alten Lante gebracht wird; der verächtlich spritzende Wangefuß, den die zukünftige Schwiegermutter empfangt; der herrliche Schmaß, der dem stolzen Vater oder der zärtlichen Mutter verabfolgt wird; ferner die aufdringliche Zerkelung, mit der man eine gute Freundin oder eine ältere resp. jüngere Schwester bedient. Sehr viel geübt wird der förmliche und doch respektvolle Fuß, den ein junges Mädchen auf die Wange oder die Hand älterer Damen legt, die man aus irgend welchen Gründen im elterlichen Hause mit außerordentlicher, wenn auch etwas erzwungener Aufmerksamkeit und Ehrenwürdigkeit behandelt. Laß not laß wird auch der jüchtige, von leichtem Ertröden begleitete Lippenfuß, den eine junge Braut ihrem Verlobten vor aller Augen beim Kommen und Gehen gewöhnen darf, einem näheren Studium unterzogen. Wie die Schülerrinnen aber das Ideal ihrer Träume stiften soll, wenn sie sich im trauten tete-a-tete mit ihm befinden, das überläßt die Aufseherin einem anderen Schmeißer, der ihr jedenfalls darin auch über sein dürfte. Das Honorar pro Stunde beträgt einen Dollar (4 M.) oder 4 Dollars für den ganzen Kurus. Dieser regelrechte Unterricht in den verschiedenen Formen des Begrüßungsfußes hat ohne Zweifel manches Empfehlungswürdiges, nur ist es fraglich, ob die Sache von Dauer sein wird. Man ist zu sehr daran gewöhnt, die klapprigen Amerikanerinnen beständig ihre Lachen wecheln zu lassen, als daß man annehmen dürfte, sie würden in dieser Beziehung einmal eine Ausnahme machen.

Ein Original. Luis Reupig schreibt man dem „Ann. Cour.“: Reupig starb der Kaiser Ritter mit Hinterlassung einer halben Million Mark, die ein besserer Restaurateur als Schenkung Ritters beanspruchte, die diesem aber von den Verwandten des Verstorbenen streitig gemacht werden. Ritter war ein fastbackenes Original. Außer seiner tiefgen Wohnung hatte er ein Zimmer im Hotel Continental in Berlin gemietet, das er die letzten Jahre nicht mehr benutzte, aber pünktlich bezahlte. Auf den Seiten seiner Behausung standen über dreißig Leuchter mit Gläsern und je einem Streichholzschächtelchen. Einmal fuhr er nach Frankfurt a. M., um sich eine Hufe annehmen zu lassen, und fuhr dann per Extrazug zurück. Bei zahlreichen, auch auswärtigen Schü-

machern bestellte er einen rechten Stiefel zur Probe und ließ, wenn dieser paßte, den linken nachfertigen. Wenn er in Berlin wohnte, kam er mitunter nach Leipzig und ließ nach, ob Briefe für ihn eingelaufen seien; dann kehrte er mit dem nächsten Schnellzug nach Berlin zurück. In den letzten Jahren gab er sich nur noch als armen Gelehrten, ging in Lumpen und mit Wägen auf dem Arm und lebte äußerst dürftig. Er hatte nur noch ein einziges Kleid, dessen zulezt kaum noch ausfahbare Reparatur er fähiglich zuletzt machte. Als sich sein Schneider mehr an das „Kunfwerk“ wachte, bestellte er die Freggen mit Silberknöpfen. Er ging in Blüch-Hauschuhen aus; als die Sohlen verschwunden waren band er den Fuß mit Bindfaden an den Fuß fest und ging barfuß. Das baare Geld, von dem er immer reichlich austheilte, trug er in zwei Strümpfen bei sich. Aus seiner Wohnung ausgehoben, logirte er eine Zeit lang in Droschken, die ihn nachts langsam durch die Straßen fuhren mußten. Ganz zuletzt hatte er sich in einer hiesigen Badeanstalt einquartirt, wo er eine Zelle bewohnte, dessen mit Decken und Handtüchern ausgelegte Wanne ihm als Schlafdecke diente. Sehr genau in der Buchführung — er notirte jede Tasse Kaffee — war er sehr milddächtig, wie er denn einmal eine Kinde, das einen Topf gebrochen hatte, 1800 Mark schenkte. Trotz seiner zerlumpte Kleidung machte der erblinde Ehrenbürger von Peterburg, wie er als russischer Staatsangehöriger sich nannte, einen durchaus ehrenwürdigen Eindruck, und von den zahlreichen Kindern, die ihn stets begleiteten, mochte keines den bedauerlichen Preis zu bestimmen. Ein Bruder des Verstorbenen wohnte in Basel und Paris verschiedene Willen, Nichten von ihm wohnen in Berlin und München.

Der reichste Mann der Welt. Dürte zur Zeit in New-York leben. Es ist Dr. John Rockefeller, und die soeben in New-York erschienene Statistik für 1898 giebt einen ungefähren Begriff von dem Reichtum dieses Mannes. Dieser König des Dols wird es wohl noch zum Billionär bringen, das Drittel einer Billion besitzt er bereits, und sein Vermögen wächst mit wahren Riesenschritten. Auf 10 bis 12 Millionen kann er es selbst nicht genau berechnen. Er soll mehr als die Alfors, Vanderbilt's Gouds zusammen haben. Krösus war ein armer Schläder im Vergleich zu diesem Manne, in dessen Hand das Geschick von Tausenden ruht. Sein jährliches Einkommen beträgt nach obiger Statistik 20 000 000 Doll., also 1 666 666,66 Doll. pro Monat, 55 555 555 Doll. pro Tag (Sonntage inbegriffen) und 2 216,48 Doll. pro Stunde. Dr. Rockefeller begann seine lobnende Laufbahn als Buchhalter mit 50 Doll. monatlich. Er soll jetzt so umharrig wie der Kaiser von China sein. Die New-Yorker Zeitungen schildern, was er als Billionär (der erste, den die Welt sieht) Alles thun könnte. Er könnte die Armut ausrotten, indem er das Leben billig macht und Allen Arbeit giebt; er könnte alle Herrlichen der Welt die Apapagen zahlen und doch noch immer ein größeres Einkommen als diese haben.

Der disinguirte Herr. Im Anschluß an den Brillantendiebstahl in dem Juweliergeschäft von Frau in Dresden wird dem „Vögn. Ztbl.“ folgende niedliche Geschichte erzählt: Eine der Dresdner Aristokratinnen angehörige Dame macht in diesem Geschäft Einkäufe und beobachtet dabei, wie ein elegant gekleideter, sehr disinguirter aussehender Herr eintritt und sich sofort mit Diamanten bedeckte Schmuckstücke vorlegen läßt. Da diese nicht sofort seinen Beifall finden, so begiebt sich der Verkäufer in's Nebenzimmer und läßt den Herrn mit einer großen Auswahl prächtiger Brillantenschmuckstücke allein. Nach unter dem Eindruck stehend, den der Brillantendiebstahl überall gemacht hat, tritt die Dame sofort von dem Ladentische zurück, auf welchem die Schmuckstücke liegen, wird aber trotzdem die unangenehme Empfindung nicht los, daß der disinguirte Herr vielleicht doch aus ein Hochappler sein könnte, und daß bei der genaueren Beschäftigung, die er die ihm vorliegenden Gegenstände unterzieht, und bei der mangelnden Vorliebe sehr leicht eine „Reinigkeit“ verschwinden könnte, wobei ein Verdacht ja auch sie selbst treffen würde. Der Verkäufer kommt zurück, der Herr begiebt einige der ihm neuerdings vorgelegten Stücke als seinem Wunsch entsprechend und bittet, sie ihm zuzulegen, worauf er den Laden verläßt. Die Dame spricht sofort ihre Bedenken aus und macht dem Verkäufer einen Vorhalt darüber, daß er in diesem Falle doch sehr unvorsichtig gehandelt habe. Der Verkäufer lacht und erwidert ihr, daß man ja allerdings in solchen Fällen große Vorsicht anwenden müsse, dieses Mal aber sei das doch nicht nötig gewesen, weil der verdächtige Käufer kein Anderer sei, als — der Großherzog von Mecklenburg.

Ein Gräfin als Chanteuse. In einem Wiener Cafe-Chantant tritt zur Zeit eine Gräfin auf — Gräfin Stadnick. Dieselbe entstammt einer vornehmen österreichischen Familie. Ihr Vater war, wie sie geboren wurde, Landesgerichtspräsident und lebt gegenwärtig als pensionirter Hofrath in der Kaiserhofstraße in Wien. Im Jahre 1878 verließ sie die damals sechsundzwanzigjährige in einen lebenslänglichen Cavalier, Grafen Heinrich Stadnick, der ihre Liebe erwiderte. Trotzdem die Eltern dringend abriethen, wurde doch Hochzeit gehalten. Die Ehe war keine glückliche. Graf Stadnick war überaus reich, und es gab häufig häusliche Szenen. Schließlich kam es zur Trennung der Ehe. Trotz dem lebten die Gatten weiterhin wiederholt für kurze Zeit in gemeinsamen Haushalt. Ein zwölfjähriger Sohn, Heinrich, entstammt der Ehe. Im Anfang der achtziger Jahre verließ Graf Stadnick Wien, um sich jenseits des großen Ozeans eine passende Existenz zu suchen. Es gelang ihm auch mit Hilfe seiner Kenntnisse auf dem Gebiete des Sports, eine Stellung zu finden. Die Gräfin folgte ihm 1887 nach America nach und lebte eine Zeit lang in New-York mit ihm zusammen. Als die Gatten nach kurzer Zeit wieder auseinandergingen, blieb Gräfin Stadnick noch bis zum Jahre 1890 in New-York und lebte bei einer Freundin. Endlich wollte sie dieser nicht länger zur Last fallen und ging nach Europa zurück. Nun führte sie ein wahres Nomadenleben. Bald war sie in Galizien bei den Verwandten ihres Mannes, bald wieder bei ihren eigenen Verwandten

und Freunden. Die gräflichen Verwandten schlugen ihr jede Unterstützung ab, und ihr Vater, der den kleinen Heinrich zu sich nahm und ihr ihn sorgte, konnte nicht hindern, daß seine Tochter auf's Breitt trat.

Frauenberufe in America. Eine interessante Statistik, die Leben von der Regierung der Vereinigten Staaten veröffentlicht wurde, zeigt die ungeheuren Fortschritte, die die amerikanische Frau während der letzten 30 Jahre in ihrem erfolgreichen Angriff auf die verschiedensten Berufsarten gemacht hat. Am härtesten ist sie freilich auch heute noch in dem B. u. v. vertreten, dem sie sich schon im Jahre 1870 hauptsächlich zuwandte, nämlich in dem der Sekretäre, Köchinnen u. s. w. 1870 zählte dieser Beruf 8015, 1890 schon 64848 und 1897 gar 92824 Frauen in jenen Lande. Der zweite Stelle nimmt heute die Stenographie und das Maschinenreiben ein; während im Jahre 1870 erst 7 Frauen thätig waren, war die Zahl 1897 bis auf 50633 angewachsen. Erst an dritter Stelle kommt dann jener Beruf, der früher wenigstens zu zwei Theil, nämlich die Markt, die 1870 5753 und heute weitestens 50 000 Damen als Erwerb beschäftigt. Weibliche Buchhalter und Rechner gab es 1870 in den Vereinigten Staaten überhaupt noch nicht, im Jahre 1897 dagegen schon über 43 000. Maleininnen und Bildhauerinnen vermehren ihre Zahl von 412 auf über 15000 in derselben Zeit. Weibliche Ärzte und Chirurgen gab es 1870 in America immerhin schon 527, jetzt mindestens 7000. Bedenklich arge theilte Beamte weiblichen Geschlechts werden jetzt in den Vereinigten Staaten ebenfalls etwa 7000 gezählt, vor 30 Jahren waren es erst 400. Ganz in den Hintergrund, wenigstens der Zahl nach, sind dem gegenüber die Schauspielerrinnen getreten, die im Jahre 1870 mit einer Zahl von 602 den dritten F. a. u. b. darstellten, 1890 aber mit der Zahl von 3862 erst an achter Stelle kamen. Wissenschaftliche und literarische Schaffthätigkeit hat heute erhebt über 3000 Frauen gegen 160 im Jahre 1890. Zum Schluß nun noch einige entsprechende Zahlen für andere Berufe: weibliche Geistliche 1522 im Jahre 1890 gegen 60 im Jahre 1890, weibliche Journalisten 1436 gegen 36, weibliche Theaterdirektoren 943 gegen 100, weibliche Rechtsgelehrte 491 gegen 5, weibliche Zahnärzte 410 gegen 34, weibliche Ingenieure 201 gegen 7, weibliche Architekten 53 gegen 1.

Yvette Guilbert, die Pariser Liebesgängerin, die im nächsten Monat im Berliner Apollo-Theater auftreten wird, verlangt und erhält für ihre an 15 Abenden zu singenden, zum Theil recht feingewürdigen Lieder die Summe von — 45 000 Mk. Gegen solche unerbittliche Tagesentlohnung, wovon dreißig Arbeiterfamilien ein ganzes Jahr lang leben könnten, wollen die Artisten Stellung nehmen. Es heißt jetzt, daß heute der Artistenstand im allgemeinen durchaus ererumert ist. Die Melancholie dieser Leute legt allabendlich das Leben auf's Spiel und endt auch nicht selten „auf dem Genick“ während demgegenüber die Schätzer, von denen große Unkosten zu decken bleiben, nicht übermäßig hoch sind. „Tene stars“ vom Schläge einer Doro, Merode Guilbert u. s. w. deren „Kunst“ doch hauptsächlich im Sinnenspiel besteht, schlünden eben soviel, daß die übrigen an derselben Bühne wirkenden Künstler sich mit einer verhältnismäßig geringen Summe begnügen müssen. Andererseits fällt die kolossale Gage der „Stierne“ auch auf die verschiedensten Bühnen im Theater zurück, deren Pachtsummen in den letzten Jahren immer mehr in die Höhe getrieben worden sind. Wie die Artisten ihre Arbeit vermarkten wollen ist allerdings recht fraglich.

## Standesamt Gommern

vom 22. bis 28. Januar 1899.

Geburten: Anna Hota T. des Arbeiters Karl Otto Gehling — Gertraud Emilie Clara Hedwig T. d. Gerichtsschreibers Friedrich Ludwig Albert Zippe — Frieda Emma T. d. Steinbauers Friedrich Karl Babne. — Karl Ernst S. d. Arbeiters Friedrich Heinrich Rudolph.

Heirathen: Anton Witwast mit Rosanna Priglyski beide in Gommern. Aufgebote: Post-Wassent Gustav Adolf Raubert in Pirnau mit Mathilde Johanne Peters in Gommern. — Steuereinsamler Vincent Strawost mit der Arbeiterin Maria: Juchaczki beide zu Gommern. — Arbeiter Gustav Adolf Lerche mit unvers. Auguste Eva Maria Grünung zu Gommern. — Arbeiter Johann Smorra zu Magdeburg-Sudenburg mit ledige Dienstmagd Anna Baumann zu Gommern.

## Marktberichte.

Gommern, 30. Januar. Landweizen 160—162 M. Weizenweizen — M. glatter englischer Weizen 156—158 M. Raupweizen — M. Roggen 143—150 M. Gerstenergerle — M. Landgerle — M. Futtergerle 115—120 M. Hafer 140 — 146 M. für 1000 kg. Gerstl. 27. Jan. Heu 2,00—2,50 M. pr. Centner Stroh 14,00—15,00 M. pr. Schoß (12 Str.), Kartoffeln (Saffl.) 1,75 M., Moorrüben 1,50 M. pr. Schoß. Zwiebeln 4,00 M., Perlzwiebeln — M., Pfefferkörner — M., Bohnen — M. pr. Schoß, Gurken (Schoß) — M., Wirtztopf 2—3 M., Weißtopf 2—2,50 M., Kohlrabi 1,00 M., Meerrettig 6—12 M., Sellerie 1—2,50 M., Porree 0,30 M., Majoran 0,20 M., Pfefferkörnermehl 0,50 M. Salat — M., Rabies — M., Staube Blumenkohl — M. — Stud. Butter 0,43—0,45 M., 1 Wd. Eier 1,00 M. Gans 0,65 M. p. Pfd. 1 Paar junge Rauben 0,80 M. Subn 1,50 M., 1 Dohn 1,50. Ferkel etwa 400 Stück kostete das Paar 16—24 M.

## Wetterbericht.

Vorausichtliche Witterung am 31. Januar. Wechsell. bewölkt, etwas kälteres, windiges Wetter mit etwas Schnee. Vorausichtliche Witterung am 1. Februar. Heißlich heitres, meist trübes Frohwitter.



